

\* (Die neue Frisur.) Wären die Zeiten nicht so ernst, so würde man schon lange entdeckt haben, daß die Silhouette des Frauenkopfes sich im Verlaufe der letzten Monate wieder einmal gründlich geändert hat. Aber schließlich ist das ja nicht nur Modesache, denn in jedem Wandel liegt auch ein kulturelles Moment, eine Aeußerung des Zeitgeistes. Und darum darf man sich wohl auch, obgleich so ganz andre wichtige und große Dinge in der Welt geschehen, um diese Kleinlichkeiten ein wenig bekümmern. Schon aus Gründen des guten Geschmacks ist es mit Genugthuung zu begrüßen, daß die Haartracht unsrer Frauen gegenwärtig eine sehr bescheidene ist. Die Köpfe sind schmal gehalten. Die Flechten sind weder zu hoch noch zu tief gesteckt und passen sich in ihrer Lage der organischen Kopfform an. Keine Bauschen, keine Einlagen, nichts allzu Gefühlsbetontes. Die einzige Kotetterie, die man sich gestattet, ist die kleine Locke, die nach Art der wienerischen „Sechser“ in der Gegend des Ohres, über die Wange fällt. Dieses Lädchen ist mit seiner

schleibaren Selbstverständlichkeit oft sehr künstlich gezeichnet und gelegt. Gewiß kleidet es nicht jedes Antlitz, aber einem feinen, ausdrucksvollen Gesichtchen kann der „Sechser“ pikanten Reiz verleihen. Vielfach werden auch Stirnloden, die sogenannten Ponyfransen, wieder getragen. Die eigentliche Tagesmode aber diktiert die freie Stirn, aus der das Haar möglichst schlicht und möglichst glatt hinausgefämmt wird. Das ist nun allerdings nicht jedermanns Sache. Ein Gutes hat aber diese Frisur: viel Haar ist dazu nicht nötig. Die Hauptsache ist, daß der sonstige Stil der Gewandung damit in Einklang gebracht wird: die hohe Bluse und der graziosen Halskrause und den abfallenden Schultern. Es wäre schon möglich, daß diese Haartracht, deren Reiz gerade die Schlichtheit ist, auf das Tragen der Schwesternhaube zurückzuführen ist, die komplizierte Frisuren ja nicht brauchen kann. Jedenfalls würde der Ausdruck dieser Frisur für eine derartige Annahme sprechen. Und in diesem Sinne wäre der Geist der Zeit zur Genüge erklärt. Das ist aber nicht alles. Man sieht jetzt vereinzelte Frauengestalten, die das Haar in präraffaelitischer Manier in der Höhe der Ohren kurz abgeschnitten tragen. Worauf das zurückzuführen ist? Vielleicht hat eine schöne Pflegerin einmal nach überstandener Krankheit ihr langes Haar opfern müssen, und das hat andern Frauen so gut gefallen, daß sie diesem Beispiel folgten — es wäre ja nicht das erstemal, daß Moden auf diese Weise entstünden. Freilich, dem Stil der gegenwärtigen Frauenkleidung entspricht diese altitalienische Haartracht nicht, und sie wird auch nur ganz vereinzelte Frauen kleiden mit knabenhaften oder, wenn man will, pagenhaften Köpfen mit dunklen Augen, dunklem Haar und sehr ausdrucksvollen, feinen, schmalen Gesichtern. Der Wiener Typus ist das nicht, und darum werden sich diese offenbar von jungen Polinnen angeregten Frisuren bei uns kaum durchsetzen. Die Wienerin hat ihren eigenen Kopf — das kann man nicht nur bildlich, sondern auch tatsächlich verstehen.